

Über englische Mädchenschulen [Teil 1]

Autor(en): **Blattner, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **2 (1897-1898)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wird, unsere Abonnentenzahl und somit auch unsere Einnahmen auf ungeahnte Höhe zu bringen, so dass sowohl für die Mitarbeiter, als auch für das Lehrerinnenheim etwas Rechtes abfällt von unsern Press-Finzen.

Es ergeht daher an alle, die sich irgend wie dazu aufgelegt und berufen fühlen, die höfliche und dringende Aufforderung, uns jeweilen vor dem ersten des Monats zu erfreuen mit grösseren oder kleineren Mitteilungen über Schul- und andere Fragen, über Synoden, Konferenzen, Versammlungen, gesellige Zusammenkünfte, Notfälle und was sonst immer die Lehrerin in Freud und Leid bewegen mag. Ganz besonders dankbar sind wir natürlich auch immer für grössere, wissenschaftliche oder sonst wie den Horizont erweiternde Arbeiten aus allen Wissens- und Schaffensgebieten, deren wir immer mehr und neue eröffnet sehen möchten für unseren Stand und unser Geschlecht. Sehr erwünscht wäre es uns auch, wenn in der Lehrerinnen-Zeitung recht viel *gefragt und geantwortet* würde, lang oder kurz, wie es eben der Gegenstand erfordert, weil nichts so sehr geeignet ist, die Geister einander näher zu bringen, sie zu wecken und zu schärfen. Es sollen alle Meinungen und Ansichten zur Geltung kommen und auch angefochten werden dürfen in unserem Blatt, nicht in verletzender Form natürlich, denn unsere Leserinnen sind ja weise genug, um zu wissen, dass der Angriff oder die Anfechtung nicht ihrer Person, sondern nur ihrer Sache, Ansicht oder Methode gilt, denn Ansichten und Methoden sind ja seit Olims Zeiten dazu da, bei ihrem ersten Auftreten kritisiert und zerzaust zu werden. Was daran gut ist, wird darum doch das Feld behaupten. Persönlich und aggressiv dagegen wollen wir niemals werden und gedenken, unser Organ auch im neuen Jahrgang nicht zu einem Kampfblatt auszubilden. So lang kein böser Nachbar unseren Frieden und unsere Kreise stört, sind wir allezeit von den menschenfreundlichsten Gesinnungen besetzt und sogar stets bereit, das Dichterwort: „Seid umschlungen Millionen“ in die Praxis zu übersetzen (aber nur fürs Lehrerinnenheim natürlich).

Die Redaktion.

Über englische Mädchenschulen.

Von Frl. A. Blattner, Seminarlehrerin in Aarau.

Vor einigen Monaten versuchte ich, vor Ihnen ein Bild des Schulwesens unseres westlichen Nachbarstaates zu entrollen. Heute möchte ich Sie bitten, mich noch weiter nach Westen, ins meerumschlungene britische Inselreich, zu begleiten.

Was ich Ihnen dort vor Augen führen kann, ist kein abgeschlossenes ganzes Bild: um das englische Schulwesen in ein Gesamtbild zu fassen, bedürfte es sehr eingehender Studien, die zu machen mir nicht vergönnt

war. Man kann sich keinen grössern Gegensatz denken, als den zwischen der französischen Schule, die von Paris bis ins kleinste Provinzstädtchen, bis ins hinterste Dorf nach einer und derselben Methode geführt wird und der bunten, verwirrenden Vielgestaltigkeit der englischen Schulen. Zwar besteht seit 1839 ein Department of education, und der Staat verausgabt jährlich grosse Summen zu Erziehungszwecken. Aber eine nationale Schule, eine *Volksschule* im Sinne der französischen oder schweizerischen gibt es nicht, sondern es gibt Kirchenschulen, Sektenschulen, Gemeindeschulen, Privatschulen aller Art. Keine Behörde kümmert sich darum, ob die vielen Kinder, die gar nicht in die Schule gehen, sondern von Gouvernanten, Müttern, Schwestern oder Tanten unterrichtet werden, etwas Ordentliches lernen. Der Unterschied zwischen dem centralistischen System des Franzosen und dem freiheitsstolzen Individualismus und strengen Kastengeist des Briten könnte sich kaum deutlicher ausprägen, als in dem Schulwesen der beiden Staaten.

Stuart Mill sagt in seinem Essay on Liberty (London 1859):

„Wenn die Regierung sich entschlösse, für jedes Kind eine gute „Erziehung zu *fordern*, so möchte sie sich der Mühe entschlagen, eine „solche auch zu *verschaffen*. Sie könnte es den Eltern überlassen, ihre „Kinder zu erziehen, *wo* und *wie* es ihnen gefiele und sich damit begnügen, „die Kosten für die ärmeren Volksklassen teilweise und für die völlig „Mittellosen ganz zu bestreiten. Die Einwände, welche mit Recht gegen „die staatliche Erziehung vorgebracht werden, sind nicht stichhaltig, wenn „es sich um den vom Staate ausgeübten Erziehungszwang handelt, wohl „aber, wenn der Staat von sich aus die Erziehung *leiten* will, was etwas „ganz anderes bedeutet. Alles, was über den Wert selbständiger Charaktere, „über den Wert der Mannigfaltigkeit der Meinungen und Lebensführungen „gesagt würde, begreift als wichtiges Moment die Vielgestaltigkeit der „Erziehung in sich. Eine allgemeine staatliche Erziehung ist ein blosser „Kunstgriff, um alle Leute nach dem gleichen Muster zu modeln. Und da „die Form, in die sie gegossen werden, diejenige ist, welche der herrschenden „Macht gefällt — gleichviel, ob diese Macht ein Monarch, eine Priester- „schaft oder die Mehrheit des gegenwärtigen Geschlechtes sei — so wird „dadurch ein Despotismus über die *Geister* ausgeübt, welcher als natürliche „Folge den Verlust der *persönlichen* Freiheit nach sich zieht.“

Damit ist der Standpunkt des Engländers gekennzeichnet.

Ich werde mich nun auf die Schilderung eines kleinen Teiles des englischen Schullebens beschränken. Ich werde versuchen, Ihnen das Bild einer öffentlichen Mädchenschule zu zeichnen.

Was ist eine „Public School“ in England? Eigentlich nach unsern Begriffen *keine* „öffentliche“ Schule, sondern ein *Privatunternehmen*, nur nicht ein individuelles, sondern ein kollektives. Im Jahre 1874 wurde die

Girls Public Day Schools Company gegründet. („Day-Schools“ bezeichnet eine Schule, in der die Schüler nicht wohnen, sondern nur den Unterricht besuchen.) Die Schulen dieser Gesellschaft sind heute über ganz England verbreitet und erfreuen sich einer grossen Beliebtheit beim wohlhabenden Mittelstand. Sie bilden — natürlich unter Wahrung der verschiedenen nationalen Erziehungsideale — das Äquivalent für die „höhere Töchterschule“ in Deutschland und das „lycée de jeunes filles“ in Frankreich. Mit unseren schweizerischen Bezirks- und Sekundarschulen lassen sie sich weniger gut vergleichen. Sie werden auch „High Schools“ genannt. In sozialer Beziehung haben sie insofern eine Bedeutung, als sie die Kinder verschiedener Gesellschaftsklassen einander näher gebracht haben, als die Privatschulen es thun konnten. Die Tochter des begüterten Handwerkers oder Kleinkrämers sitzt dort neben dem Kind des reichen Grosskaufmanns, des Geistlichen, Arztes oder Professors. Von einer völligen Mischung der Stände, wie wir sie in der schweizerischen Volks- und Mittelschule haben, ist das natürlich noch weit entfernt. Ausser dem Kastengeist schiebt auch das ziemlich hohe Schulgeld dem Plebejer den Riegel vor.

Im Jahre 1883 begann eine andere Gesellschaft, Schulen zu errichten. Es ist dies die „Church Schools Company“, deren Präsident der Herzog von Connaught ist, und die unter dem Patronat der Erzbischöfe von York und Canterbury steht. Diese Schulen haben ein konfessionelles Gepräge. Sie wollen ihre Zöglinge im Geist und in der Lehre der anglikanischen Nationalkirche erziehen. Der kirchlich gesinnte Engländer fürchtet für seine Kinder nichts so sehr, wie die Berührung mit Andersgläubigen. Die Church Schools Company zählte im Jahr 1896 27 Schulen in verschiedenen Städten Englands. Sie führen ebenfalls den Titel „High Schools“, und ihre Lehrziele decken sich mit denen der Day Schools' Company.

Da ich während 15 Monaten an einer jener Schulen den neusprachlichen Unterricht erteilte, so hatte ich reichlich Gelegenheit, die Organisation derselben kennen zu lernen, was ich im Folgenden ausführe, ist also wesentlich das Resultat meiner persönlichen Beobachtungen.

An der Spitze des Ganzen, als oberste Instanz für Eltern, Schülerinnen und Lehrerschaft, steht — eine Königin in ihrem kleinen Reich — die Vorsteherin (Head Mistress). Sie allein entscheidet über Aufnahme und Promotion von Zöglingen, sie allein erledigt alle disciplinarischen Angelegenheiten, sie führt neue Lehrmittel und Lehrgegenstände ein, sie wählt und entlässt die andern Lehrkräfte. Allerdings bedarf sie dazu die Sanktion des Schulrates, das ist aber bloss Formsache, denn der Schulrat (Council) ist weit weg und hat seine Amtsstelle in London. Alljährlich sendet er einen Examiner, um den Stand der Schule zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten.

Den grossen Kompetenzen der Head Mistress geht natürlich eine

ebenso grosse Verantwortung zur Seite. Blüht die Schule, so erntet die Vorsteherin allen Ruhm, geht es aber schief, so trifft *sie* der Tadel der Vorgesetzten.

Immerhin konnte ich mich nicht enthalten, die Stellung einer solchen Schulmonarchin beneidenswert zu finden, und die jungen Engländerinnen müssen auch der Ansicht sein, denn weitaus die meisten der vielen Damen, die höhere Studien machen, wenden sich dem Lehrfach zu, wo den Tüchtigsten ein gutes Auskommen, ein reiches Arbeitsfeld und eine geachtete Lebensstellung winkt.

Doch kann natürlich nicht jede Lehrerin Head Mistress werden, und die subalternen Lehrkräfte sind — nach meiner eigenen Wahrnehmung und den Aussprüchen anderer zu schliessen — nicht allzu glänzend besoldet, ja oft in gar keinem Verhältnis zu dem geforderten Mass von Arbeit. Auch stehen sie in einem solchen Abhängigkeitsverhältnis, dass jede freie Regung gehemmt ist. Noch etwas muss bemerkt werden: Die englischen Schulen sind bis hinauf zu den obersten Lehranstalten nach Geschlechtern getrennt, und die Mädchenschule gehört ausschliesslich den Lehrerinnen. Selbst an den Frauenuniversitäten wirken zum Teil weibliche Professoren. — In finanzieller Hinsicht mag der Wegfall der männlichen Konkurrenz ein Nachteil sein, denn die Frauen schaden sich meistens dadurch, dass sie in ihren Gehaltsansprüchen zu bescheiden sind.

Unsere Schule zerfiel in zwei Abteilungen, in einen Kindergarten für Knaben und Mädchen, und in die eigentliche High School. Im Kindergarten bleiben die Kinder bis etwa zum zehnten Jahr; neben den Fröbel'schen Spielen und Beschäftigungen werden auch die Anfangsgründe in den Schulfächern gelehrt. Die Mädchen werden auf die unterste Klasse der High School, die Knaben auf die Grammar School (Gymnasium) vorbereitet. Diese Mischung von Kindergarten und Schule, von Spiel und Lernen, hat mir sehr gut gefallen.

In der High School bleiben die Schülerinnen bis zum 17. oder 18. Jahr, einige noch länger. Die Lehrgegenstände lassen an Mannigfaltigkeit nichts zu wünschen übrig; es sind folgende:

Heilige Schrift, Liturgie und Katechismus.

Englische Sprache und Litteratur.

Geschichte Englands und Geographie.

Arithmetik, Algebra und Geometrie.

Höhere Mathematik.

Französisch, Deutsch, Latein.

Zeichnen, Chorsingen, Turnen.

Handarbeiten.

Dazu kommen als extra (d. h. besonders *bezahlte*) subjects:

Instrumentalmusik, Harmonielehre, Sologesang, vorgerücktes Zeichnen und Malen, Tanzen, Italienisch.

Die Art des Unterrichtens ist von der hier gebräuchlichen vielfach verschieden. Obschon die Schule in Klassen geteilt ist, wird der Unterricht mehr individuell gegeben. Für einzelne Fächer gibt es besondere Klasseneinteilung, bei uns war dies für Mathematik und Sprachen üblich.

Promotionen finden nicht klassenweise am Ende des Schuljahres statt, sondern werden am Ende jedes Trimesters mit einzelnen vorgenommen. Damit hängt eine Eigentümlichkeit des Lehrplanes zusammen: für jedes Jahr wird in Geschichte, Geographie, Litteratur etc. ein gewisses Pensum bestimmt. Dieses wird in allen Klassen gleichzeitig gelehrt, doch so, dass es in den obern Klassen der Fassungskraft der Zöglinge entsprechend vertieft wird. Dadurch wird es möglich, ohne grossen Nachteil mitten im Schuljahr zu versetzen. Doch ist nicht zu leugnen, dass durch dieses System in vielen Fächern, z. B. in der Geschichte, der logische Zusammenhang zerrissen wird, und dass das fortwährende Ein- und Austreten von Schülern unangenehm ist. Doch werden die Klassen zwar sehr ungleich in Bezug auf das Alter, aber homogener in Bezug auf geistige Reife; und es wird den Bedürfnissen des einzelnen Schülers besser Rechnung getragen.

Was das Verhältnis der Lehrgegenstände zu einander betrifft, so wird — abgesehen vom Religionsunterricht — das Hauptgewicht auf englische Sprache und Litteratur und auf Mathematik gelegt. Der Litteraturunterricht besteht wesentlich darin, dass jedes Jahr ein Drama von Shakespear gelesen, eingehend kommentiert und in verteilten Rollen auswendig gelernt wird. Dazu kommt etwa noch eine Dichtung von Walter Scott. — Es war wirklich eine Freude, einmal an einer Schulfeyer unsere 14- bis 17jährigen Mädchen die Szene bei der Bahre Cäsars (III. 2.) rezitieren zu hören! In den fremden Sprachen, die mein specielles Gebiet waren, bringt man es trotz der vielen Unterrichtsstunden nicht sehr weit. Dies rührt zum Teil von der Übersetzungsmethode, den unpraktischen Lehrbüchern und dem häufigen Lehrerinnenwechsel her, zum Teil auch davon, dass es die Engländer wirklich Mühe kostet, sich ein fremdes Idiom anzueignen. Man bringt es in den obersten Klassen noch zu einem ordentlichen Verständnis eines leichten deutschen oder französischen Schriftstellers, aber mit dem Schreiben und Sprechen, sogar mit dem lauten Lesen der fremden Sprachen hapert es bedenklich. Die englischen Mädchen sind im allgemeinen sehr gute und flinke Rechnerinnen. Viele haben eine Vorliebe für die mathematischen Fächer und wählen dieselben später zu ihrem Specialstudium; so lernte ich eine Dame kennen, die an einer der besten weiblichen Hochschulen, am Bedford College in London, als Professorin der Mathematik angestellt ist. Sehr stiefmütterlich scheinen mir an englischen Mädchenschulen die Naturwissenschaften behandelt zu werden. An einer Privatschule in Yorkshire, wo ich eine Zeit lang lehrte, und die im allgemeinen dem Lehrplan der High Schools folgte, waren sie völlig unbekannt. An

unserer High School wurde von einer sehr tüchtigen Lehrerin Unterricht in der Botanik erteilt und den Schülerinnen auch Anleitung zum Anlegen von Herbarien gegeben, was ihnen sichtliche Freude bereitete. Ausserdem wurde etwas physikalische Geographie gelehrt, aber ohne jegliche Anschauungsmittel. — Vollends bloss auf dem Papier steht das Fach „Needlework“ (Nadelarbeit). Jede Woche einmal wurden die Mädchen auf *eine* Stunde in ein Schulzimmer versammelt. Jedes bekam ein zugeschnittenes Kinderschürzchen oder -Hemdchen in die Hand, mit der Weisung, eine Naht oder einen Saum zu sticheln oder auch ein einfaches Jäckchen zum Stricken. Während diese Arbeit tant bien que mal, meistens mit langen Stichen, ausgeführt wurde, las die Lehrerin, um die saure Mühe zu versüssen, eine schöne Geschichte vor. Die so gefertigten Gegenstände wurden dann am Ende des Jahres an Arme verschenkt. Man kann also annehmen, dieser Unterricht bezwecke die Weckung des Wohlthätigkeitssinnes; für das Erlernen der Handarbeit kam dabei wenig heraus. Für eine englische Lady ist es aber auch nicht nötig, gut nähen und stricken zu können. Diejenigen, welche es lernen wollen, holen es mit ihrem praktischen Sinn nach der Schulzeit noch nach. Doch ist „I hate needlework“ ein Ausspruch, den man in England aus Frauenmund häufig zu hören bekommt.

Die obligatorischen Schulstunden fallen auf den Vormittag. Bei uns waren es die Stunden von 9. 15 bis 12. 45 mit *einer* Pause von 10 Minuten um 11 Uhr. Die Fächer wechselten nach je 30 oder 45 Minuten, so dass auf einen Vormittag 5 Lektionen fielen, oder per Woche 25, da der Samstag frei ist. Auf den Nachmittag zwischen 2. 30 und 4 Uhr waren Extrastunden angesetzt. Musik, Malen, Latein, Italienisch, und die übrige Zeit wurde zur Preparation verwendet. Trotz der mässigen Stundenzahl mussten unsere Schülerinnen tüchtig arbeiten, mehr als bei uns eine Sekundar- oder Bezirksschülerin. (Schluss folgt.)

Spielkursus zur Ausbildung von Lehrerinnen der Jugendspiele für Mädchen zu Frankfurt a./M.

Vom 31. Mai bis 5. Juni 1897.

Von Fräulein *Hollenweger*, Lehrerin in *Zürich*.

Die Bekanntmachung, dass der Centralausschuss zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland, zu Frankfurt a./M., unter Leitung des Turninspektors, Herrn W. Weidenbusch, einen Kursus für Mädchen-turnspiele veranstalten werde, weckte in mir den lebhaften Wunsch, an demselben teil zu nehmen; denn erstens war mir daran gelegen, meine Kenntnisse in diesem Unterrichtsfache zu erweitern, ferner lockte mich